

Auszug aus dem Vortrag von Murat Düzel, gehalten vor dem Club Niederösterreich am 30. November 2016 in Langenzersdorf

Die Flüchtlingsbewegung stellt Österreich und auch Niederösterreich vor große Herausforderungen. Einerseits geht es darum, jene Menschen, die bereits hier sind und Anspruch auf Asyl auf Grund von Krieg und Verfolgung haben, bestmöglich zu integrieren. Gleichzeitig müssen wir jedoch auch darauf achten, dass Gesellschaft und Staat nicht selbst überfordert werden. Für viele Menschen der Aufnahmebevölkerung ist es in unterschiedlicher Form spürbar, wie sehr sich die Bevölkerung durch Zuwanderung verändert hat.

Der Umgang mit Vielfalt ist mittlerweile zu einer zentralen Herausforderung für die Einzelnen ebenso wie die öffentliche Verwaltung geworden: Wir sehen, dass Integration vor allem in kleinräumigen Strukturen gut funktioniert. Dabei sind die lokalen Vereine und ehrenamtlichen Initiativen wichtige Partner. Die Erfahrung zeigt, dass neben staatlicher Unterstützung die Zivilgesellschaft Freiwilligenplattformen bildet, die einen wertvollen Beitrag und eine wichtige Integrationsleistungen erbringen, z. B. Wertevermittlung, Deutschkurse, Kinderbetreuung und Wohnungssuche.

Gemeinden gestalten Integrationsprozesse mit: Dort, wo Menschen ihren Lebensmittelpunkt haben, treffen sie einander: in der Nachbarschaft, am Sportplatz und in Vereinen. Rund ein Viertel der NÖ Gemeinden hat einen Migrationsanteil, der über dem niederösterreichischen Durchschnitt von 13,5% liegt.

Muslime – eine besondere Integrations-Herausforderung?

In Österreich leben mehr als eine halbe Million MuslimInnen, knapp die Hälfte davon sind österreichische StaatsbürgerInnen. Wenn man von MuslimInnen spricht, geht man häufig fälschlicherweise davon aus, dass die Gruppe homogen ist, quasi eine einheitliche „ethnische“ Kategorie ist. Dabei wird übersehen, dass sich muslimische Kulturen und Traditionen je nach Herkunftsland und Glaubensorientierung unterscheiden. Die Vielfalt der Traditionen und Glaubensrichtungen ist unter MuslimInnen mindestens ebenso groß wie unter Christen. Dem wird in den öffentlichen Debatten nicht immer Rechnung getragen; vielmehr liegt der Fokus auf einer kritischen Haltung gegenüber dem Islam generell und weniger auf gewissen Problemen, die man als solche ansprechen und damit einer Lösung näher bringen kann, ohne den ganzen Glauben zu problematisieren.

Wenn der Dialog auf gleicher Augenhöhe geführt werden soll, müssen wir uns auch von der Vorstellung verabschieden, dass Menschen mit Migrationsbiographie Opfer der Aufnahmegerüste sind. MigrantInnen sind nicht schwach per se, sie sind nur oft nicht in der Lage, sich adäquat in der Aufnahmegerüste zu artikulieren. Für einen solchen Dialog braucht es auf beiden Seiten zum einen die Bereitschaft und zum anderen die soziale, sprachliche und interkulturelle Befähigung dazu. Es gelten für die MuslimInnen die gleichen Parameter bzw. Indikatoren wie für andere Zuwandergruppen. Dazu gehören das Erlernen der deutschen Sprache, die wirtschaftliche Selbsterhaltungsfähigkeit sowie die Einhaltung der österreichischen Rechtsordnung. Die Messbarkeit des Integrationsprozesses erfolgt über die klassischen Kernindikatoren wie

z. B. Bildungstand und Erwerbstätigkeit.

Integrationserfolge bzw. -defizite von Personen mit islamischem Glaubensbekenntnis können, bei näherer Betrachtung, nicht isoliert als Aspekt der Zugehörigkeit zu dem Glaubensbekenntnis gesehen werden. Vielmehr hängt das vom Bildungshintergrund, dem Gefühl der Zugehörigkeit bzw. dem Angekommensein in Österreich ab, dem Gefühl gefördert aber auch auf gleicher Augenhöhe gefordert zu werden.

Wie stark Religion gelebt wird, hängt auch bis zu einem gewissen Grad vom Elternhaus ab. In den letzten Jahren rückte der Islam als Teil der Identität in den Vordergrund von Jugendlichen. Viele Jugendliche mit Migrationsbiographie vereinen mehrere Identitäten: Sie sind MuslimInnen, ÖsterreicherInnen, NiederösterreicherInnen usw. Ein Widerspruch entsteht erst dann, wenn von außen und innerhalb der diversen Community Zuschreibungen an die Jugendlichen herangetragen werden, die sie in Identitätskonflikte bringen, insbesondere dann, wenn Jugendliche aus sozial instabilen Verhältnissen kommen.

Das Fehlen aufgeklärter islamischer Bildung begünstigt den Zulauf ins fundamentalistische Milieu. Es ist wichtig, dass die im islamischen Religionsunterricht verwendeten Schulbücher die Lebensrealitäten junger MuslimInnen in Österreich aufgreifen und auch Fragen zu einem Leben in der Aufnahmegerüssellschaft beantwortet werden.

Role-Models spielen bei der Identitätsbildung ebenfalls eine zentrale Rolle. Diese können jungen Menschen zeigen, dass ihr Glauben und ihre Identität in keinem Widerspruch zu einem Leben in Österreich und Europa stehen müssen. Wichtig ist auch festzuhalten, dass Religion einen nicht hindert, die Sprache des Aufnahmelandes zu erlernen, einer Arbeit nachzugehen und soziale Kontakte zu pflegen. Der gemeinsame Weg kann nur unter dem Aspekt des Forderns und Förderns funktionieren, von Beginn an sind die Spielregeln des Zusammenlebens in Österreich klar zu definieren, um Unklarheiten und Parallelgesellschaften zu vermeiden. Das Erlernen der deutschen Sprache ist dabei die Eintrittskarte zu einer erfolgreichen Eingliederung in die Gesellschaft.

Zentralen Punkte und abschließende Gedankengänge:

- Angst ist ein schlechter Ratgeber.
- Der Fokus auf kulturelle Zuschreibungen von Menschen mit Migrationsbiographie schränkt in vielen Fällen die Problemlösungsmöglichkeiten ein. Die Ursachen von Problemen und Konflikten sind vielschichtig.
- Mangelndes Wissen verschärft das Problem.
- Der Einfluss von Social Media - die Bewegung schränkt sich auf einen Kreis Gleichgesinnter ein.
- MigrantInnen und Flüchtlinge sollten nicht darauf beschränkt werden, ein bloßes Objekt von Integrationsmaßnahmen zu sein. Ob sie in Österreich Erfolg haben, hängt auch stark von ihrer Initiative und Eigenleistung ab. (vgl. Ivkovits/KPH Wien/Krems, 2016: Vortrag in Zwettl, Waldviertel Akademie am 18.04.2016)

Mag. Murat Düzel, Leiter des Integrationsservice der NÖ Landesakademie, nicht praktizierender Alevit mit türkischen Wurzeln, verheiratet mit einer österreichischen Katholikin